



### ■ GEISTESWISSENSCHAFTLER

# Angemessen beschäftigt?

2007 war das Jahr der Geisteswissenschaften. Was ist geblieben außer Würdigungen und schönen Worten? Immerhin wurde fleißig befragt und geforscht, zum Beispiel zum Thema Zufriedenheit und Adäquanz der Beschäftigung. | *Andreas Pallenberg*

**D**er Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler hat – je nach Betrachtungsweise – sehr viel oder erschreckend wenig zu bieten. Es kommt eben ganz darauf an, wie weit der Blickwinkel angelegt ist. Unsere wöchentliche Analyse zeigt regelmäßig eine große Bandbreite an Beschäftigungsmöglichkeiten für diese Zielgruppe und listet mit jedem Heft ca. 400 bis 500 vakante Stellen auf. Trotz dieser Fülle ist aber auch einsichtig, dass von dieser durchaus üppigen Ausbeute nicht alle Stellen für jeden infrage kommen. So gibt es formale Kriterien, denen manche nicht genügen, es gibt regionale Einschränkungen, die eine Bewerbung ausschließen, es gibt Arbeitgeberadressen, die einem missfallen oder es gibt Tätigkeiten, die man aus verschiedenen Gründen nicht für passend erachtet. Somit gibt es oft genügend Gründe, die die umfassen-

de Ausbeute eines Heftes auf wenige individuell passende Ausschreibungen einschränken.

### Der Blickwinkel

Wer zum Beispiel als Germanistin oder als Anglist eine unbefristete Stelle in und um Kassel im Bereich Kulturmanagement sucht, die adäquat bezahlt und als volle Stelle vergeben wird, der weiß zwar, was er will, könnte aber sehr frustriert werden. Solche Traumstellen gibt es durchaus, aber vielleicht nur zwei bis dreimal im Jahr, vielleicht auch überhaupt nicht. Und wenn es sie gibt, ist der Fündige ein möglicher Kandidat neben Hunderten von hoffnungsvollen Mitbewerbern.

Auch wer als Politologe flexibel im gesamten Bundesgebiet nach einer Stelle als Referent bei einer NGO sucht und dort angemessen bezahlt werden möchte,

dürfte sich nach kurzem Blick in unsere Wochenausbeute enttäuscht abwenden. Unter solchen Blickwinkeln hat der bundesrepublikanische Arbeitsmarkt wenig bzw. nur selten etwas zu bieten.

### Frust und Enttäuschung

Die Enttäuschung über die Wertschätzung geisteswissenschaftlicher Kompetenzen auf dem bundesrepublikanischen Arbeitsmarkt zeigt sich auch in zahlreichen Leserbriefen und Kündigungsbelegungen, die unsere Redaktion regelmäßig erreichen.

*„ ... dass mir einzig und allein nach etwa 40 erfolglosen Bewerbungen schlicht die Lust vergangen ist, meine Zeit weiterhin sinnlos in diesem scheinbar magisterfeindlichen Land zu vergeuden.“ H.L.*

Diese sehr subjektiven Kommentare über die Lage auf dem Arbeitsmarkt sind keineswegs repräsentativ für die allgemeine Stimmung, werfen aber die Frage nach der Zufriedenheit über die Berufssituation bei Geisteswissenschaftlern akut auf und verlangen nach systematischer Betrachtung.

*„Ich habe mich durch Ihre Zeitung sehr gut informiert gefühlt, muss aber ehrlich sagen, dass sie mich bei meiner Jobsuche oft eher resignieren lassen wegen der schlechten Aussichten für Geisteswissenschaftler, nicht nur einen Job zu finden, sondern v.a. angemessen bezahlt zu werden.“ I.S.*

Und eben diese Frage nach der Zufriedenheit mit dem ausgeübten Beruf wurde unter anderen Aspekten zum Gegenstand von Studien und Expertisen, die nach dem Jahr der Geisteswissenschaften nun veröffentlicht wurden.

## HIS-Studie

Die in zahlreichen Zeitungsmeldungen zitierte HIS-Studie („Berufsverbleib von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern“) wird in der Regel nur in kurzen Meldungen abgehandelt. Schlagzeilen wie: „Geisteswissenschaften – nicht immer eine brotlose Kunst“ oder „Geisteswissenschaftler haben Sorgen“ geben nur sehr plakativ einige Hauptaspekte der Studie wieder. Die insgesamt aber sehr groß angelegte Untersuchung stützt sich auf Befragungen verschiedener Absolventenjahrgänge im Abstand von vier Jahren und umfasst damit einen Zeitraum von 1994 bis 2005. Das in der öffentlichen Meinung und auch bei den Betroffenen häufig vorherrschende Stimmungsgemenge über die Befindlichkeiten von Geisteswissenschaftlern hinsichtlich ihrer Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt wird dabei systematisch seziert und analysiert.

Wenngleich, um es vorwegzunehmen, kaum Überraschungen auftauchen und schon gar nicht irgendwelche Sensationen generiert wurden, zeigt die Studie doch eine sehr umfassende Situationsanalyse der Geisteswissenschaften in Abgrenzung und Relation zu den eng verwandten Politik- und Sozialwissenschaften und den weitaus weniger verwandten Wirtschaftswissenschaften.

So wird in einleitenden Worten den Geisteswissenschaften eine „eher geringe Bedeutung für Wachstum, technische Innovation und wirtschaftliche Prosperität zugeschrieben. Generell wird vermutet, dass Absolvent/inn/en dieser Fachrichtungen aufgrund eines erheblichen Missverhältnisses zwischen Angebot und Bedarf an solchen Qualifikationen in überdurchschnittlichem Maß auf berufliche Tätigkeiten ausweichen müssen, die auch ohne Hochschulabschluss ausgeübt werden können.“ Die daraus resultierende These von der mangelnden Angemessenheit („Adäquanz“) von Beschäftigungen bei Geisteswis-

senschaftlern wird von der HIS-Studie ausführlich untersucht. Immerhin geben dort 39 % der Geisteswissenschaftler an, ein Jahr nach dem Studium nur unangemessen beschäftigt zu sein. Was damit gemeint ist, wird ausführlich dargelegt und im Einzelnen analysiert. Bei der Adäquanz von Beschäftigung geht es nämlich keineswegs nur um das verdiente Geld, sondern auch um das Niveau der Beschäftigung oder um die Frage, ob das spezifische Studium Voraussetzung für die spätere Anstellung war. So kann ein studierter Sprachwissenschaftler als gut bezahlter Manager finanziell ja durchaus adäquat beschäftigt sein. Dennoch kann er höchst unzufrieden sein, wenn er zwar hierarchisch und damit finanziell auf mindestens angemessener Höhe beschäftigt ist („horizontal adäquat“), aber nicht in seinem erlernten Fach arbeitet. Ebenso kann eine Germanistin, die eine angemessen bezahlte Stelle in einem Verlag („positionsadäquat“) einnimmt, frustriert sein, weil sie sich vorwiegend mit kaufmännischen Dingen befassen muss („Position höher als Niveau“). Umgekehrt gibt es sehr häufig unterbezahlte Tätigkeiten, obwohl dort ganz konkret Leistungen verlangt und erbracht werden, die einen akademischen Abschluss voraussetzen („Abschöpfen überschüssiger Qualifikation“). Besonders kompliziert wird die Betrachtungsweise, wenn verschiedene Merkmale gleichzeitig zutreffen. Ein typischer Fall wäre z.B. eine Historiker, der einen Job als schlecht bezahlter Verkäufer im Einzelhandel annimmt.

## Weitere Ergebnisse:

- Arbeitslosigkeit ist bei Geisteswissenschaftlern nur in der ersten Zeit nach dem Examen etwas weiter verbreitet als bei anderen akademischen Fachrichtungen. Sie nimmt dann schnell ab und pendelt sich auf ca. 5 % ein, und liegt damit zwar etwas über dem Niveau aller Akademiker, aber deutlich unter der allgemeinen Arbeitslosenquote von knapp 10 % (Stand ca. 2005).

- Abhängig von den untersuchten Jahrgängen sind ein Jahr nach dem Examen ca. 50 % der Geisteswissenschaftler/innen regulär berufstätig. Und dabei werden die Selbstständigen dazugezählt!
- Der berufliche Einstieg von Absolventen der Geisteswissenschaften erfolgt „ganz überwiegend“ im Bereich von Bildung, Forschung und Kultur. Hier sind es besonders die Publizistik, die Kunst, Lehre und Bildung sowie die Möglichkeiten, als wissenschaftliche Mitarbeiter in Forschung und Lehre tätig zu werden. Hier sind etwa die Hälfte der Beschäftigten zu finden.
- Darüber hinaus sind zahlreiche Geisteswissenschaftler/innen auch in kaufmännischen Berufen sowie im Managementbereich tätig. Dies wird auch als Anzeichen dafür gesehen, dass es nur einem Teil der geisteswissenschaftlichen Absolventen gelingt, in einem für ihr Fach typischen Beruf zu landen.
- Ein Jahr nach dem Examen verdienen Geisteswissenschaftler/innen mit Vollzeitätigkeit im Schnitt 22.500 € brutto/Jahr. Gemeint sind sowohl Angestellte als auch selbstständig Tätige, wobei die Selbstständigen (Freiberufler) ein deutlich niedrigeres Einkommen angeben als die Angestellten.
- Geisteswissenschaftler/innen sind häufiger selbstständig als Absolventen anderer Fachrichtungen. Dies liegt nicht nur an den Berufen, die sie ausüben, sondern auch an mangelnden Alternativen.
- Beschäftigungen über Werk- und Honorarverträge sind typisch für Geisteswissenschaftler beim Berufseinstieg.
- Bei der Beurteilung der beruflichen Zukunft sind Geisteswissenschaftler/innen zurückhaltend. Nur etwa die Hälfte der Befragten äußert sich zuversichtlich, wenn es um die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten geht. Deutlich skeptischer fällt die Einschätzung der Beschäftigungssicherheit aus, die nur von einem Viertel positiv bewertet wird.

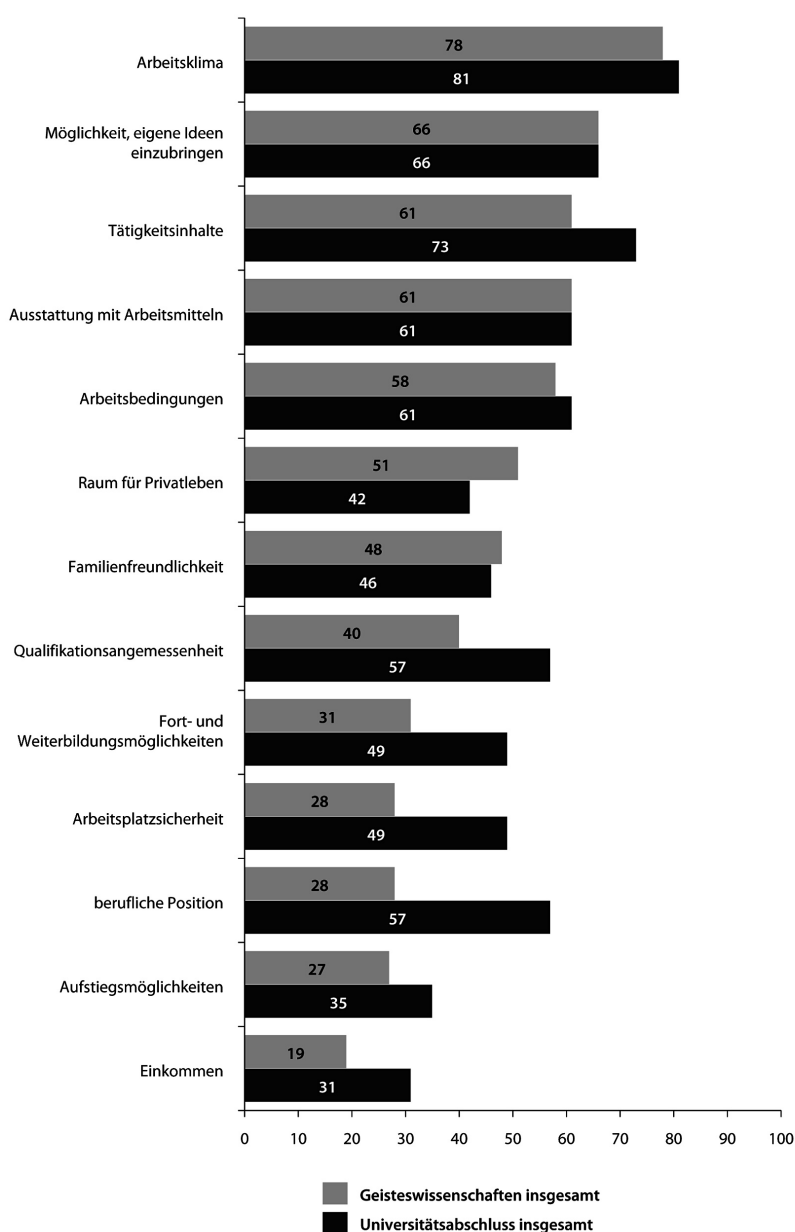
- Insgesamt würden 90 % der Befragten aus heutiger Sicht wieder ein Studium aufnehmen. Allerdings würden nur 60 % noch einmal das gleiche Fach wählen, womit sich die Geisteswissenschaftler jedoch kaum von den Absolventen anderer Fachrichtungen unterscheiden.

Im Vergleich mit Absolventen aller Fachrichtungen zeigen sich Geisteswissenschaftler durchweg als weniger zufrieden

mit ihrer Jobsituation (siehe Grafik). Insbesondere solche Fragen, die von allen Absolventen als weniger zufriedenstellend beantwortet werden, wie die nach dem erzielten Einkommen, nach der beruflichen Position, der Arbeitsplatzsicherheit und den Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, werden von den Geisteswissenschaftlern als noch weniger zufriedenstellend bewertet. Auch die Fragen nach der Qualifikationsangemessenheit und nach

den Tätigkeitsinhalten werden deutlich schlechter eingestuft als bei den Absolventen aller Fachrichtungen. Eine höhere Zufriedenheit bei Geisteswissenschaftlern gegenüber Absolventen aller Fachrichtungen wurde nur bei den Aspekten „Raum für Privatleben“ und „Familienfreundlichkeit“ angegeben. Hier drängt sich aber sofort der Verdacht auf, dass gerade Geisteswissenschaftler/innen überdurchschnittlich als Freiberufler tätig sind oder sein müssen und damit bei diesen Zufriedenheitsmerkmalen punkten können.

**Aspekte der Berufszufriedenheit** (Werte 1+2 einer 5-stufigen Skala von 1 = „in hohem Maße“ bis 5 = „gar nicht“, Absolventenjahrgang 2005, in %, traditionelle Abschlüsse)



Prüfungsjahrgang 2005, 1. Befragung

HIS-Absolventenstudien

## Artes liberales

Auch die Ergebnisse des Expertenwettbewerbs „Arts and Figures -GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf“ gehen von der These aus, dass die Geisteswissenschaften für den Arbeitsmarkt eine geringere Relevanz haben als andere Studienfächer. Dies wird aber mit Blick in die Geschichte relativ gelassen konstatiert. „So dienten Geisteswissenschaften, schon historisch gesehen, als Studium der artes liberales primär der Allgemeinbildung und nicht der Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf, ganz im Gegensatz zum Studium von Medizin oder Jura.“

Auch in dieser Untersuchung wird in Bezug auf die HIS-Studie festgestellt, dass „GeisteswissenschaftlerInnen geringere Chancen haben, in einem Beruf zu arbeiten, der ihrer Fachrichtung entspricht.“ Auch die Frage, wie weit das Studium berufsrelevante Fähigkeiten vermittelt habe (siehe Grafik S. VII), wird von den Geisteswissenschaftlern am wenigsten bestätigt.

## Vom Wert der Allgemeinbildung

Für diese – so ließe sich vermuten – sollten berufsspezifische Weiterbildungen eine bessere Passung von Studieninhalten und späteren Berufsinhalten ermöglichen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Mit Überraschung stellen die Autoren fest, dass sich durch berufsspezifische Weiterbildung, mit dem Ziel, eine adäquate Be-

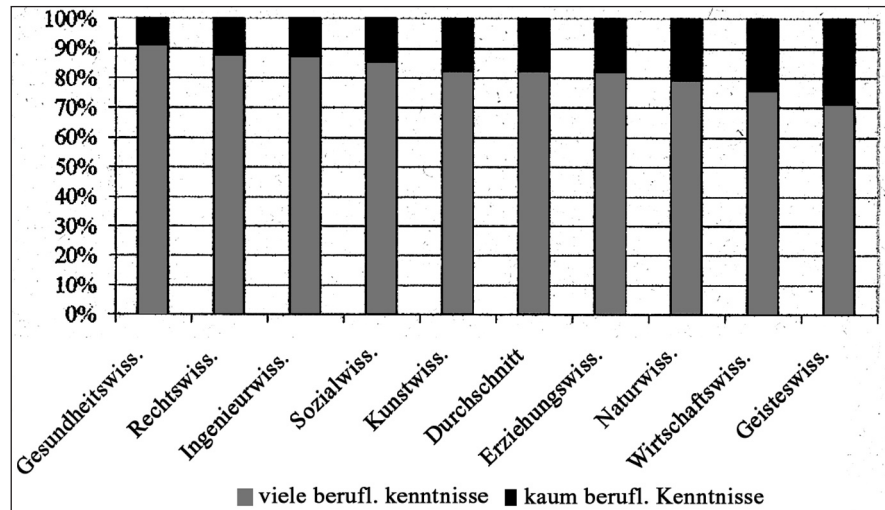
Quelle: Berufsverbleib von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern - HIS: Forum Hochschule 11/2008

schäftigung zu erlangen, die Passung zwischen Fachrichtung und beruflicher Tätigkeit sogar verschlechtert. Kein Wunder – wenn eine Anglistin eine betriebswirtschaftliche Weiterbildung absolviert, steigen zwar ihre Berufsaussichten, aber keineswegs die Chance, sich mit englischer Literatur zu beschäftigen. Viel erstaunlicher war aber die Erkenntnis, dass durch die Erweiterung der Allgemeinbildung die Chance auf fachadäquate Beschäftigung steigt, so z.B. bei typischen Berufen wie Publizisten, Dolmetschern oder Bibliothekaren. Für diese Berufsgruppen wird die allgemeine Weiterbildung im Grunde als berufsspezifische Kenntniserweiterung angesehen.

In der Konsequenz, so die Autoren, sei es daher durchaus von Vorteil, dass Geisteswissenschaften noch heute kein klares Berufsbild transportieren, dass sie eher „berufsrelevant“ als „für einen bestimmten Beruf“ ausbilden, indem sie breite Allgemeinbildung, hermeneutische und rhetorische Fähigkeiten, geschultes historisches Verständnis oder den Sinn für andere Kulturen vermitteln.

## Denn sie wissen, was sie tun ...

Fazit: Die Ergebnisse der Studien bieten keine großen Überraschungen, belegen aber deutlich, was über kritische Studienberatung immer schon vermittelt wurde. So sollte jedem, der ein geisteswissenschaftliches Studium beginnt und auch abschließt, bekannt sein – und das möchte man für die Mehrheit auch unterstellen –, dass die anschließende Einmündung in den Arbeitsmarkt nicht reibungslos erfolgt. In den meisten Fällen war bereits die Studienfachwahl ein Prozess, der sich mehr oder weniger aufwändig gestaltete und von Unsicherheiten, gut gemeinten Ratschlägen anderer und einer schließlich irgendwie getroffenen Entscheidung gekennzeichnet war. Nicht selten waren die Schulnoten Geburtshelfer dieser Entscheidungen, indem sie Hinweise auf Fähigkeiten und Interessen gaben. Wer Mathematik und die Naturwissenschaften so



Vermittlung beruflicher Kenntnisse - Quelle: H.Solga u.a.: *Findigkeit in unsicheren Zeiten*

früh wie möglich abgewählt hatte, erschien prädestiniert für die Hinwendung zu den Geistes- und Sozialwissenschaften. Wer sich dann aufgrund halbwegs guter einschlägiger Noten auf ein Germanistik-, Geschichts- oder Sprachstudium einließ, der konnte davon ausgehen, dass die eigenen Neigungen dem Studieneifer zumindest hilfreich sein würden. Die Frage nach der späteren Berufstätigkeit schwebte dann meistens irgendwo darüber, wurde aber in der Regel vertagt. Dies führte bei vielen Geisteswissenschaftlern zu Studienentscheidungen, die in erster Linie über die Inhalte und Neigungen vollzogen wurden.

Auch Universitäten sehen nicht ihre Aufgabe darin, Studienwillige von der Immatrikulation für bestimmte Fächer mit dem Verweis auf eventuell trübe Beschäftigungsaussichten abzuhalten. Ein Lehrstuhl für Philosophie oder für Vor- und Frühgeschichte bemsist seine Kapazitäten ja nicht danach, ob der Arbeitsmarkt mehr oder weniger Philosophen bzw. Historiker benötigt, sondern nach dem durchschnittlichen Andrang bei der Immatrikulation der Neusemester. Selbst wenn inzwischen in allen Universitäten und auch in allen Fakultäten die Frage der Arbeitsmarktrelevanz ein Thema geworden ist, fällt die Universität als Arbeitsmarktregulator trotz aller Aufklärungsarbeit aus. Und so bleibt es nicht aus, dass sie Akademiker gene-

riert, die in ihrer Menge nicht oder nicht sofort nach Abschluss bzw. nur mit Zugeständnissen einen Arbeitsplatz finden.

Kein Wunder also, dass nach wie vor immer noch zahlreiche Absolventen der Geisteswissenschaften relativ unvorbereitet auf dem Arbeitsmarkt ankommen und trotz aller Mahnungen mit gewisser Frustration feststellen, dass sie nach dem Studium ihre liebe Mühe haben, einen halbwegs adäquaten Job zu bekommen. Auch unter den Praktikanten – allesamt Absolventen der Geisteswissenschaften –, die erste Arbeitserfahrungen beim uns im Wissenschaftsladen Bonn sammeln konnten, gab es hin und wieder deutlichen Frust und nicht selten auch Tränen wegen der tatsächlichen Umstände bei der Arbeitssuche. Und es ist erstaunlich: Niemand war wirklich überrascht über die Schwierigkeiten als solche, aber das Ausmaß der notwendigen Bemühungen bzw. die Einsicht, deutliche Zugeständnisse an die Angemessenheit der Beschäftigung machen zu müssen, irritierte fast alle.

## Was ist mein Studium wert?

Fach- und Führungskräfte tarieren mitunter aus, was sie mit ihrer Arbeitskraft wert sind auf dem Arbeitsmarkt. Ist die Nachfrage nach ihrem Wissen und ihrer Erfahrung groß (wie etwa bei Maschinenbauingenieuren oder bei IT-Spezialisten), so

können sie sich die lukrativsten Stellen aussuchen, sie können um ihr Gehalt pokern und Arbeitsbedingungen in ihrem Sinne aushandeln. Sie erleben es direkt: Sie sind etwas wert in unserem Land, und zwar gemessen am erzielbaren Bruttojahresgehalt, das Ausdruck dieser Wertschätzung ist. Diesem freien Spiel der Marktkräfte aber hat sich ein Geisteswissenschaftler mit der Wahl seines Studienfaches weitgehend entzogen, denn andernfalls müsste er nüchtern feststellen, dass er ausschließlich mit seiner Fachqualifikation – verglichen mit den genannten Spezialisten – kaum etwas wert ist auf dem Arbeitsmarkt. Sein Spezialwissen ist nur in ganz bestimmten Nischen, z.B. an Universitäten, von Bedeutung. Und wenn er dann dort eine Stelle hat, ist dieses Wissen auch Geld wert. Hat er diese Stelle nicht – und so wird es den meisten gehen – ist er keineswegs nicht angesehen, hat aber zumindest in der Anfangsphase ein Problem mit dem Auskommen und arbeitet vielleicht als Nachhilfelehrer, freier Autor oder bezieht sogar hin und wieder Hartz-IV. Wer aus diesem Dilemma den Schluss zieht, dass Magisterstudiengänge in diesem Lande nichts wert sind, der hat bei rein pekuniärer Betrachtung recht, greift in dieser Betrachtung aber zu kurz. Eine Frage muss lauten: Was ist bzw. war *mir* mein Studium wert? Welchen Stellenwert haben die Inhalte für mich persönlich in Relation zu einem anzustrebenden Gehalt? Welche Aspekte von Angemessenheit der Beschäftigung gibt es jenseits der Gehaltsfrage?

Gerade Geisteswissenschaftler in der Berufseinstiegsphase kommen dann ins Grübeln: Hat man dafür studiert, um sich als Nachhilfelehrer, als Übersetzer, als freier Autor oder als Gelegenheitslektor durchzuschlagen, und das zu einem Hilfsarbeiterlohn? Es gibt nicht wenige, die resigniert das Handtuch werfen und sich auf einen Dauerjob an der Kasse beim Discounter einlassen und die Beschäftigung mit den Studieninhalten auf die Freizeit verlagern. Auch der zum Klischee gewordene Taxifahrer mit Promotion in der

Tasche ist trotz der positiven Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt noch anzutreffen. Die Frage nach der Angemessenheit der Beschäftigung stellt er sich schon lange nicht mehr.

## Befristet unangemessen

Anders aber die vielen Verlegenheits-Freiberufler, die sich inhaltlich durchaus in der Nähe ihrer Studieninhalte als Honorar- oder Werkvertragskräfte beschäftigen und diese Phase als Übergang und zur Kontaktabahnung in Richtung angemessene und lukrativere Jobs betrachten. Gerade zu Anfang ihrer Selbstständigkeit ist die Honorarfrage oft auch eine Gewissensfrage. Wollen sie ins Geschäft kommen, müssen sie gut und billig sein, manchmal sogar mit sehr günstigen Dumpingangeboten ihre ersten Arbeitserfahrungen sammeln. Das geht nicht spurlos an ihnen vorüber. Wenn ein Sprachdienstleister dann für den Stundenlohn einer Putzfrau arbeitet, dann wird er sogar selbst zum Teil des Problems, indem er trotz aller Warnungen und entgegen ursprünglichen Vorsätzen die Preise kaputt macht. Respekt vor denen, die dann standhaft bleiben und sich nicht darauf einlassen. Aber was soll jemand machen, der finanziell abgebrannt dasteht und einen Auftrag in Höhe von 500 Euro annehmen kann, der aber runtergerechnet nicht mehr als 10 Euro netto in der Stunde übrig lässt. Die Frage der Angemessenheit der Bezahlung bzw. der Wertschätzung der Arbeit verdirbt dann schnell die Laune. Die Bezahlung ist in solchen Fällen definitiv nicht angemessen, aber leider marktgerecht. Es gibt eben sehr viele Sprachdienstleister, und das drückt bekanntlich die Preise.

Aber Geisteswissenschaftler dürfen sich nicht allein mit den Maßstäben messen, die vielleicht für Betriebswirte oder Ingenieure gelten. Sie haben bewusst keine Berufsausbildung gewählt, sondern Fächer studiert, an denen sie Interesse haben. Sie haben dabei weiterhin indirekt ein Qualifikationsprofil aufgebaut, das mit vielen Komponenten inzwischen

seinen anerkannten Wert hat auf dem Arbeitsmarkt. Und damit müssen sie sich anbieten bei Stellenausschreibungen, bei Initiativbewerbungen etc., um reinzukommen in den Arbeitsmarkt. Die Frage der Angemessenheit der Beschäftigung sollte dabei immer präsent bleiben, aber besonders in der Berufseinstiegszeit keine allzu hohen Hürden aufbauen. Berufserfahrung wird nämlich immer noch als wichtigste Voraussetzung bei den Arbeitgebern genannt, wenn es um die Einstellungskriterien geht. Die oft auch in unseren Leserbriefen beschworenen Durchhalteparolen, sich nicht zu billig auf dem Arbeitsmarkt zu verkaufen, können in diesem Zusammenhang durchaus missverstanden werden. Wer sich nämlich als arbeitssuchender Absolvent immer wieder erfolglos bewirbt und nur auf das große Los setzt, verpasst viele Gelegenheiten, Berufserfahrungen zu sammeln und über den Aufbau eines entsprechenden Netzwerkes einen qualitativ angemessenen Job zu bekommen. Und dabei sollte auch ein ganz wesentliches Ergebnis der HIS-Studie Berücksichtigung finden. Dort gaben im Unterschied zu anderen Studienanfängern Geisteswissenschaftler/innen vergleichsweise selten ein gutes Einkommen oder eine gesicherte Position als Motiv für die Fächerwahl an. Häufiger nannten sie zum Beispiel die Möglichkeit zur persönlichen Entfaltung. Auch eine Frage der Angemessenheit.

**Studien zum Download:** *Kolja Briedis/Gregor Fabian/Christian Kerz/Hildegard Schaeper: Berufsverbleib von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern, Hochschulinformationssystem GmbH (HIS). Hannover 2008. 116 Seiten [www.his.de](http://www.his.de) unter Publikationen* *Heike Solga, Denis Huschka, Patricia Eilsberger, Gert G. Wagner (Hrsg.) Findigkeit in unsicheren Zeiten, Ergebnisse des Expertenwettbewerbs „Arts and Figures - GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf“. Opladen 2008, 205 Seiten im OpenAccess der Budrich UniPress Ltd. (<http://dx.doi.org/3224/94075512>)*